

Kampagne für Dichter und Denker: Das Jahr der Geisteswissenschaften

Von Sven Scherz-Schade

2007 sind wir im „Jahr der Geisteswissenschaften“ und damit inmitten der Kampagne des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen sollen die Bedeutung der philosophischen Fächer hervorheben. Wie profitieren davon Literatur- und Sprachwissenschaft, Geschichte und Philosophie?



Kampagne mit Buchstaben. Die Ministerin für Forschung & Bildung posiert vor dem großen Z.

Berlin Mitte – Hannoversche Straße. An der Fassade des Bundesforschungsministeriums klebt ein sechs Meter großes weißes ‚Z‘. Eine Buchstabeninstallation. Sie gehört zum Begleitprogramm im Wissenschaftsjahr – Das ABC der Menschheit. Das ‚Z‘ stünde für ‚Zukunft‘ – so erklärt es die Ministerin Annette Schavan. Die Geisteswissenschaften nämlich seien wichtig bei der Gestaltung unserer Zukunft. Kampagnen-Botschaften sind immer einfach und direkt...

Das Jahr der Geisteswissenschaften ist erfolgreich, wenn die, die darin wirken, selbstbewusst ihre Arbeit fortsetzen können, neue Chancen für die Forschung sehen. Es ist auch erfolgreich, wenn die Internationalität der Geisteswissenschaften noch einmal neuen Schwung bekommen hat, und dieser Gesellschaft deutlich wird: Das ist nicht brotlose Kunst, das brauchen wir, das gehört zu unserer Identität dazu, um nicht orientierungslos zu werden.

Die philosophischen Fächer schaffen einen Ausgleich zur ansonsten in Deutschland dominierenden technischen Innovationsforschung. Das will das Ministerium im Kampagnenjahr deutlich machen und veranstaltet Podiumsdiskussionen. Und es unterstützt Ausstellungen. Im Juni etwa präsentiert das Pergamonmuseum „Sprache – Schrift – Bild“. Die Ausstellung zeigt „Wege zu unserem kulturellen Gedächtnis“. Aus Totenbüchern, Urkunden oder alten Inschriften auf Vasen lässt sich die Menschheitsgeschichte nachlesen. Die Ausstellung zeigt allerdings auch, dass es dazu Geisteswissenschaftler braucht, die die Quellen fachkundig zuordnen und interpretieren können. Solche Arbeit ist interessant und faszinierend. Wenn aber nicht gerade eine Ausstellung ansteht und die Forschungsergebnisse lediglich für die eigene Schublade dokumentiert werden, dann stellt sich – letzten Endes in einem volkswirtschaftlichen Sinne – die Frage nach ihrem Nutzen. Nach einer Jahre langen Debatte um die Krise der Geisteswissenschaften beantwortet man diese Frage heute selbstbewusst. Der Romanist Klaus Hempfer, erster Vizepräsident der FU Berlin:

Geisteswissenschaften haben prinzipiell die Funktion der Beschäftigung mit Kultur. Und da Kultur offenkundig genau das Spezifische ist, was eben Menschen von anderen Lebewesen unterscheidet, ist damit die Funktionsfrage eigentlich schon gegeben, das heißt, die ganze Diskussion um die Nützlichkeit der Geisteswissenschaften greift viel zu kurz.

Klaus Hempfer betreut die Projekte, die an der FU zum Jahr der Geisteswissenschaften ins Leben gerufen wurden. So etwa die Ringvorlesung „Funktionen der Sprache“ oder das neu

gegründete Dahlem Humanities Center. Ein Großteil geisteswissenschaftlicher Forschung findet in kleinen Fächern statt wie etwa der Indogermanistik oder Architekturgeschichte. Das Dahlem Humanities Center bündelt die einzelnen, kleineren Forschungsprojekte der gesamten Universität und stellt den Kontakt zu großen Forschergemeinschaften her. Auf diese Weise werden die Geisteswissenschaften der FU insgesamt besser wahrgenommen. Auch in der Öffentlichkeit. Man veranstaltet Diskussionsforen und Vorlesungen.

Solche Vernetzung der Geisteswissenschaften untereinander ist von enormer Bedeutung. Das hat auch das Bundesministerium erkannt. Es will bis zu zwölf Internationale Kollegs an den Universitäten fördern. In diesen Kollegs sollen geisteswissenschaftliche Fragestellungen bearbeitet werden, die vor allem die Zusammenarbeit mit Fachkollegen aus dem Ausland stärken. Pro Kolleg gibt es pro Jahr zwei Millionen Euro. Die Universitäten bewerben sich gerade um diese Förderung. Das Dahlem Humanities Center übrighens bewirbt sich nicht. Erstens erhält es selbst schon FU-eigene Gelder. Zweitens will man sich eher mit der Region Berlin-Brandenburg vernetzen. Und das stimmt nicht 100prozentig mit den auf Internationalität ausgerichteten Förderkriterien überein.

Apropos: Die Förderkriterien solcher Forschungsprogramme sind mitunter sehr komplex. Nicht jeder Lehrstuhlinhaber oder Institutsmitarbeiter versteht jedes ausgeschriebene Programm auf Anhieb. Deshalb – wie sollte es anders sein – muss auch das Bundesministerium verständlich und überzeugend für seine Forschungspolitik und seine Förderangebote werben. Und genau das lässt sich am besten realisieren, wenn man Aufmerksamkeit erweckt: Nicht zuletzt deshalb gibt es das Kampagnen-Jahr und mit ihm große Buchstabeninstallationen!

Siehe auch:

<http://www.abc-der-menschheit.de/>